

# Mein Freund der Privatlehrer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **5 (1929-1930)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707330>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schaften nicht in das vergaste Gebäude eindringen könnten. Er alarmierte den Gasschutztrupp, der aus Leuten des Gaswerkes Thun zusammengestellt ist. Diese wurden von der Arbeit weggerufen und erschienen bereits nach 9 Minuten in voller Ausrüstung auf dem Übungsplatz. Ihr Führer erkannte die Unmöglichkeit, die Rettung von sieben Leuten, die in einem derart weitläufigen Gebäude verstreut waren, mit seinem Trupp allein durchzuführen. Auf telephonischem Wege wurden deshalb die Rettungsmannschaften von Wimmis und von Bern hergerufen: diejenige von Wimmis traf nach 25 Minuten, diejenige von Bern nach 46 Minuten auf der «Unglücksstätte» ein.

Eine Rettungsaktion, wie sie die heutige Übung darstellt, zerfällt in drei Phasen. Erste Aufgabe des Führers ist es, sich über die örtlichen Verhältnisse im Gebäude-Innern zu erkundigen. Darnach stellt er sich für das Vorgehen der Mannschaft einen eigentlichen Plan auf; unterdessen rüsten sich seine Leute selbständig mit den nötigen Schutzgeräten und Rettungswerkzeugen aus. Neben einer Gasmaske, aus welcher ihnen ständig der nötige Sauerstoff zuströmt, führen sie ein Rettungsseil und eine Tragbahre mit sich. Das Seil ermöglicht es ihnen, den kürzesten Rückweg zu finden; es bildet zugleich eine der wenigen Verständigungsmöglichkeiten zwischen den Leuten der Rettungsmannschaft. Die Räumlichkeiten waren durch kreuz und quer gelegte Hindernisse schwer gangbar gemacht. Zudem verhinderte der dichte Rauch jegliche Sicht, auch beim Schein starker Blendlaternen. Auf diese Weise brauchte jeder Trupp zur Auffindung eines «Gasverletzten» ungefähr eine Viertelstunde. Die aufgefundenen Leute wurden sofort in die mobile Rettungsstation getragen und dort durch eine komplizierte Vorrichtung künstlich mit Sauerstoff versorgt. Das Vorgehen der einzelnen Mannschaften und der Rückweg, den sie zur Rettung einschlugen, richtet sich nach den bei der Feuerwehr üblichen Normen. Wenn man die dichten Nebelschwaden gesehen hat, und wenn man ferne weiss, das das Gebäude den Leuten vollständig unbekannt war, so muss man ohne weiteres zugeben, dass der Grad der Ausbildung schon eine bemerkenswerte Höhe erreicht hat. Die erste Grossalarmübung hat auf alle Fälle gezeigt, dass die Rettungsmannschaften imstande sind, bei Gasunfällen wertvolle Dienste zu leisten. Ein weiterer Ausbau der ganzen Organisation scheint schon aus diesem Grunde dringend geboten.

(«Thurgauer Zeitung.»)

## Mein Freund, der Privatlehrer

(Eine Weihnachtsbitte.)

Wir kennen uns seit wenigstens vier Jahren, d. h. von Angesicht zu Angesicht gesehen habe ich den alten Herrn noch nie. Aber wenn ich die mit zittriger Hand geschriebenen Briefe lese, dann kann ich mir ihn recht wohl vorstellen.

Er hat in seiner Jugend Blütetagen nie daran gedacht, dass er einmal im Alter so schmal durch müsse, denn früher hat er den Traum geträumt, ein berühmter Schriftsteller zu werden. Reklams billige Bücher brachten ein Erstlingswerk von ihm heraus. Er hat es mir seinerzeit gesandt, als er in der Inflationszeit in tiefster Not war.

Der alte Herr ist also ein Kriegsoffer. Gewiss, er ist nicht das einzige Opfer, aber wenn ich seine im Stil der alten Kaiserzeit verfassten Briefe durchlese und daraus verschämt und versteckt den Notschrei höre, dann krampft sich mir das Herz zusammen.

«... ich bin heute 77 Jahre alt, von Verdienst ist natürlich keine Rede, hiezu die ewig fortschreitende

Teuerung, dann die immer spärlichere Nahrung und hierdurch bedingt, körperliche Schwäche. Es heisst halt ertragen und bitte, mir meine Klagen zu verzeihen.»

Wollen wir Jungen und Leistungsfähigen diesen Alten und Abgekämpften im harten Kampf mit dem harten Leben Unterlegenen einfach elend zugrunde gehen lassen? Ich denke nein! Er ist zwar kein Schweizer, sondern ein Wienerkind, aber denken wir nicht an die Grenzpfähle, helfen wir ihm lieber, einen Sonnenstrahl in sein trübes Alter zu bringen.

Wie schön wäre es, wenn wir nur zirka 200 oder 300 Franken zusammenlegten, um damit seine kleine Rente um diesen Betrag für ein Jahr zu erhöhen. Vielleicht ist es ja das letzte Jahr, dann haben wir die wohlige Genugtuung, dass wir ihm dieses letzte Jahr noch ein wenig verschönern konnten. Mein Gott! 77 Jahre alt und nicht einmal satt zu essen! — —!

Liebe Kameraden! Schickt euer Schärfflein an den Zentralpräsidenten des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes in Höngg, er kennt meine Adresse und wir beide werden dann dem alten Herrn euere Hilfe zukommen lassen.

Kameraden, zeigt, dass die oft als Militaristen verschrienen Leser des «Schweizer Soldat» ein warm-schlagendes Herz in der Brust tragen!

Ein Landstürmler.

## Billet du jour

La mode (disons mieux : les nécessités) est aux engins techniques dans la guerre de demain. Car on se battra encore et toujours, entre individus isolés comme dans les ménages mal assortis et comme entre nations qui toutes veulent avoir plus d'avantages les unes que les autres.

On nous a déjà aimablement dotés de gaz très asphyxiants et de cent autres moyens des plus sûrs pour nous envoyer dans un monde meilleur ; les grenades, les bombes . . . tant d'engins dont on devrait se servir contre ceux qui veulent laisser la Suisse sans défense contre ses voisins sont aussi à l'honneur. Je ne parle que pour mémoire des dirigeables et des avions qui peuvent massacrer en tout repos de paisibles civils qui se croient en sûreté dans les villes de l'arrière ; rappelons-nous nos concitoyens tués dans une église de Paris par les projectiles allemands et n'oublions pas d'autre part la Bockenheimerlandstraße de Francfort-sur-le-Main dont les maisons (je les ai vues) étaient criblées par les balles des mitrailleuses françaises. Le Général de Cugnac publiait récemment dans un grand quotidien de Paris une étude sur la motorisation. Le mot est à l'ordre du jour à une époque où les perfectionnements mécaniques nous apportent sans cesse des vues nouvelles sur l'industrialisation de l'armée. Le ministre de la guerre française lui-même, Monsieur Painlevé, parlant récemment à la Sorbonne (Université de Paris) disait : « Je suis sûr, qu'avant 1935 . . . des perfectionnements seront apportés à la mobilisation, quand ce ne serait que par le progrès de la motorisation.»

Diable ! 1935, c'est dans 5 ans ! Voilà qui laisse rêveur et si le ministre entend par là que nous verrons de nouveau les tragiques évènements de 1914 pour cette date, on ne peut que féliciter les pasteurs bernois tout dévoués à la défense de la patrie !

Mais que voulez-vous ? Il y aura toujours des gens qui naïvement se laisseront égorger en prétendant que celui qui les attaque ne leur veut aucun mal ! C'est aussi la vieille histoire de la dispute à la Société des Nations entre Anglais et Français qui malgré les discours